Dr. Hans-Jürgen Benedict, Kennt Gott Obergrenzen.? Selbstverständnis und praktische Rolle der Kirchen in der sog. Flüchtlingskrise. Ev. Akademie Frankfurt, 3.Mai 2016

1.Flüchtlingshilfe ist zuallererst gebotenes mitmenschliches Tun, sodann auch Teil der Diakonia als ein Kennzeichen der Kirche

Am 8.Dezember 2015 vermeldet der Hamburger Diakonie-Report, dass 2015 mindestens 35 000 Menschen auf der Flucht von Hilfsinitiativen und Diensten in Kirche und Diakonie versorgt wurden – mehr als ein Drittel aller Flüchtlinge, die 2015 in Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern angekommen oder für einige Tage auf Durchreise waren. 12 000 Ehrenamtliche engagierten sich in der Flüchtlingshilfe, 250 Hauptamtliche sind tätig,120 Gemeinschaftsunterkünfte unterschiedlicher Größe werden von der Kirche,20 große Unterkünfte von der Diakonie betrieben. Zusätzlich wurden in den Kirchenkreisen 10 neue Stellen für Flüchtlingsbeauftragte geschaffen. Das sind eindrucksvolle Zahlen, gewiss.

Sie wurden von Landesbischof Gerhard Ulrich in der Meldung so kommentiert:„Für Christenmenschen gehört die Sorge um die Fremden ins Zentrum ihres Glaubens und für die Kirchen ins Zentrum ihres Auftrags“. Das scheint ja auf den ersten Blick zu stimmen und doch möchte ich diesen Satz hinterfragen. Er ist fragwürdig deswegen, weil eine aus humanitären Gründen geforderte Nothilfe zu einem ekklesiologischen Merkmal von Kirche gemacht wird, das sie nicht primär ist. Der Auftrag der Kirche ist es die frohe Botschaft von der Annahme des Menschen durch Gott zu verkünden (bzw. mit Barmen VI die freie Gnade Gottes), dies kann und soll dann auch in Taten der Nächstenliebe sichtbar werden. Ein Teil dieser Diakonia ist die Sorge für Fremde und Flüchtlinge, eine anderer Teil die für Arbeitslose und sozial schwache Gruppen, für Kranke und Behinderte). Es wäre aber falsch, die unerwartet umfangreiche Flüchtlingsarbeit der Kirche angesichts der seit September 2015 in Deutschland eintreffenden großen Zahl von Flüchtlingen zum besonderen Merkmal von Kirche zu erklären(möglicherweise mit dem Unterton, schaut her, wie toll wir sind.)

Ich erinnere an Folgendes: Vor der sog. Flüchtlingskrise von 2015,in der Kanzlerin Merkel überraschend die deutschen Grenzen offenhielt(im Unterschied zu den meisten andern EG-Ländern) und sagte: Wir schaffen das (einen Monat zuvor hatte sie noch eine von Abschiebung bedrohte Schülerin ‚abgebürstet‘, die vor laufenden Kameras zu weinen begann) war die Flüchtlingsfrage in den Kirchen vor allem eine Angelegenheit der Fachleute und Flüchtlingsbeauftragten in Kirche und Diakonie. Es gab sicher nicht wenige Kirchengemeinden, die bereits Flüchtlingshilfe und Kirchenasyl praktizierten. Doch ein Umschwung zu mehr Solidarität und Aufmerksamkeit auf die unhaltbaren Fluchtbedingungen im Mittelmeer geschah erst 2013 mit den großen

Bootskatastrophen(Franziskus: „eine Schande für Europa“) und der Ankunft der illegalen Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg. Ihre Beherbergung in der St.Pauli-Kirche machte bundesweit Schlagzeilen.

Ich erinnere weiter daran: Als es Anfang der 90er Jahren enger wurde in der Flüchtlingspolitik, die Ängste stiegen(vor einer Asylantenflut, wie es damals hieß, übrigens auch vor der Masse der Übersiedler aus der ehemaligen DDR), als daraufhin der Art 16 GG. 1993 eingeschränkt und mit dem Art.16a die Drittstaatenregelung eingeführt wurde, haben sich weniger die offiziellen Kirchengremien als einzelne Christen und Gemeinden und besonders die Arbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche für die Rechte der Flüchtlinge eingesetzt.(Nach meiner Erinnerung lehnte die EKD offiziell zunächst Kirchenasyl ab, sagte aber, das könnten einzelne Christen und Gemeinden praktizieren). Erst sehr viel später wurde kirchlicherseits „auf die Problematik der Kettenduldungen und der Situation von Menschen ohne Aufenthaltsstatus, der sogenannten Illegalen hingewiesen und Abhilfe gefordert.“(V .Jung, zz 4/2016) Die von Kirchengemeinden und Gruppen durchgeführten Kirchenasyle für von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge wurden nach ersten Konflikten mit der Polizei zumeist in Abstimmung mit den Innenministerien durchgeführt.

Die Kirchen hielten gewissermaßen an einer menschenrechtlichen Flüchtlingspolitik in dieser restriktiven Phase fest; es war eine *Solidarität in Latenz*, die sich dann 2015 endlich produktiv sowohl bei der Kanzlerin wie bei Willkommenskultur auswirkte. Das was bei wenigen über die Jahre praktiziert wurde, weitete sich überraschend auf größere Kreise aus. Dabei waren die Gemeinden sicher eine wichtige Größe der Willkommenskultur. Aber es geschah ebenso stark und herzlich in den nichtkirchlich vermittelten Willkommensbewegungen - ich erinnere an die Begrüßung am Münchener Hauptbahnhof, die riesige Kleiderkammer, von hunderten Ehrenamtlichen organisiert, in den Hamburger Messehallen, die engagierte Beratung und Versorgung der Transitflüchtlinge am Hamburger Hbf durch Studierende. Der Staat konnte sich auf die Nothilfe seiner Bürger und der Kirchen verlassen und so die Aufnahme der großen Flüchtlingsströme besser bewältigen.

Kurz: Kirchlich-diakonische Flüchtlingshilfe ist ein wichtiger Bestandteil der zivilgesellschaftlichen Willkommenskultur, die überhaupt erst die Erstversorgung der Ankommenden möglich macht, bevor sie auf die Bundesländer verteilt werden. Sie wird gemeinschaftlich geleistet von Nichtchristen und Christen. Viele Pastoren konnten in ihrer Weihnachtspredigt 2015 endlich konkret von eigenen Hilfe-Erfahrungen berichten, statt nur über die mangelnde Hospitalität in Bethlehem vor 2000 Jahren und heute zu klagen. Kirche und Diakonie mit ihren vielen Räumen und Mitarbeitern tun ein mitmenschliches Werk, wenn sie sich an der zivilgesellschaftlichen Flüchtlingshilfe beteiligen. Es wäre schlimm, wenn es anders wäre. Wenn kirchlich Distanzierte über das Mitmachen in der

Flüchtlingshilfe entdecken, dass ihre Gemeinde eigentlich ein ganz mitmenschlicher und freundlicher „Verein“ ist, in dem man auch sonst mal mitmachen kann(zB in der Leiturgia und Koinonia), soll uns das freuen.

2. Kennt Gott Obergrenzen? Die Gestaltung von Zuwanderung ist zuerst staatliche Aufgabe- Kirche darf und soll sie kritisch begleiten, ohne sie zu bevormunden

Bischof Ulrich sagte in einer Weihnachtspredigt , für Gott gebe es keine Obergrenzen für Flüchtlinge. Das hört sich gut und provozierend-mutig an, ist aber(mal abgesehen von der naiv-theistischen Redeweise) auch in seinen Konsequenzen kritisch zu bedenken. Die Willkommenskultur ist eines, die gelingende Integration etwas anderes. Die Verantwortung dafür liegt bei Bund und Ländern. Sie ist primär Sache staatlich-verantwortungsvollen Handelns, das aber die Unterstützung der Industrie, des Handwerks und der Wohlfahrtsverbände braucht. Die Integration der Flüchtlinge stellt nicht geringe Anforderungen an die Bereitschaft der Bundesbürger, die neuen großen Aufgaben mitzutragen und zu unterstützen, eventuell Einschränkungen hinzunehmen(etwa wenn eine Flüchtlingsunterkunft zeitweilig im eigenen Stadtteil errichtet wird.) Die Integration von über einer Million Flüchtlingen wird nicht einfach sein, denkt man an Bildungsintegration sowie an Wohnraum- und Arbeitsbeschaffung. Immerhin gibt es noch drei Millionen Arbeitslose und sehr viele prekär Beschäftigte. Es gibt zu wenig günstigen Wohnraum. In den Schulen fehlen tausende von Lehrern für die Kinder der Flüchtlinge, es mangelt an Kindergartenplätzen und Erziehern.

Schließlich: Wie die Übergriffe auf Frauen in der Silvesternacht in Köln und Hamburg zeigen, haben vor allem junge illegale Männer aus islamischen Ländern Nordafrikas Schwierigkeiten, sich in eine Kultur der Gleichberechtigung und der Liberalität hineinzufinden. Alles Probleme, die zu bedenken und zu lösen sind, wenn so viele Flüchtlinge aufgenommen werden sollen.

Kirche und Diakonie können mit ihrem Know How und ihren Mitteln zur Integration beitragen; sie können ihre Mitglieder motivieren, sich auch mittelfristig zu engagieren. Sie können gegen migrantenfeindliche und hasserfüllte Parolen der rechten Szene ihre Stimme erheben. Es ist aber wenig sinnvoll, theologisch vollmundig etwas zu legitimieren, für das man nicht die Hauptverantwortung trägt und dessen Auswirkungen man nicht übersieht. Sagen wir es also etwas vorsichtiger: Vor dem Hintergrund der jüdisch-christlichen

Flüchtlingstradition wollen und werden Kirche und Diakonie dabei helfen, so viele Flüchtlinge wie möglich auf zunehmen und zu integrieren.

Christliche Nüchternheit wird aber auch bedenken, dass die Aufnahme von Flüchtlingen in Europa zwar theoretisch keine Obergrenzen kennen sollte, wenn wir das Schengenabkommen ernst nehmen , praktisch aber nicht grenzenlos sein kann. Im Sinne der Zweireichelehre (die ich sonst nicht oft zitiere) sollte Kirche dem Staat aber nicht mit theologisch fragwürdigen Sätzen(„Gott kennt keine Obergrenzen“) in seine Verantwortung hineinreden, ein Zusammenleben von Einheimischen und Migranten durch Steuerung und evtl. durch Begrenzung der Einwanderung zu gestalten.(Benedict in Ev.Stimmen H.3 2016)

In diesem Sinn schrieb auch der Wiener systematische Theologe Hans Ulrich Körtner einen Kommentar in der Zeitschrift *zeitzeichen.* Er kritisierte die Einmischung der Kirchen in die staatliche Flüchtlingspolitik und plädierte für eine Verantwortungspolitik statt Gesinnungsethik. Aus der biblische Option für die Armen und Schwachen, der Erinnerung an die Flüchtlingsexistenz Israels und dem Hinweis auf Mt 25 und den barmherzigen Samariter lassen sich „keine erschöpfenden Handlungsanweisungen für eine langfristige Migrationspolitik ableiten. Der Staat ist kein Individuum wie der Samariter im Gleichnis Jesu(…) Schon gar nicht lässt sich aus Lk 10 die Forderung nach unbegrenzter Zuwanderung rechtfertigen oder gar das Recht von Flüchtlingen in das Land ihrer Wahl zu reisen.“(U.Körtner,zz, 2/2016,10) Dieses Votum löste wie zu erwarten viele kritische Leserbriefe aus. Und bewies so nur, wie schnell Theologen und Kirchenleute zu gesinnungsethischen Positionen bereit sind.

Das ist häufig die Neigung von moralischen Institutionen und Personen, die sich der Sache der Armen und Entrechteten angenommen haben. Bei dem diesjährigen Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge in Hamburg fiel mir auf, wie hochmoralisch und theologisch kurzschlüssig argumentiert wurde, um die eigene Position zu rechtfertigen und Zögernde zu mobilisieren. Da hieß es etwa bei der Station Flucht über das Mittelmeer: das Mittelmeer ist Golgatha, theologisch ein mehr als fragwürdiger Satz. Über solche Theologisierungen ärgere ich mich. Der Kreuzweg verlief hauptsächlich anklägerisch, ob wohl doch 2015 in Deutschland 1,2 Millionen Flüchtlinge aufgenommen worden waren. Hätte man nicht auch den Politikern, Polizisten und Beamten einmal danken können?!

Allerdings sollte Kirche ihre Argumente zur Gestaltung einer humanen Flüchtlingspolitik in gewissensbildenden Denkschriften der Öffentlichkeit bekannt machen. Was ist z.B. mit dem Vorschlag, pro Jahr ein Kontingent von 300.000 Flüchtlingen aufzunehmen, die in der Türkei und im Libanon registriert werden und direkt, ohne die gefährlichen Fluchtwege übers Mittelmeer und den Balkan riskieren zu müssen. Es wird leider immer wieder neue

Leidensschübe in den Flüchtlingsbewegungen geben, solange die Fluchtursachen nicht angegangen werden und den Schleuser mit ihren kriminellen Praktiken nicht das Handwerk gelegt werden kann. Eine hoch symbolische Kurzreise wie die des Papstes nach Lesbos, die Kranzaktion am Mittelmeer und das Gebet für die Toten, die Mitnahme von 12 Asylsuchenden nach Rom rüttelt für den Moment auf, zeigt eindrückliche Bilder, aber erschöpft sich auch im Appell.

Schließlich ist auch an die Flüchtlinge selbst zu appellieren, nicht sich selbst und ihre Kinder den gefährlichen Überfahrten übers Mittelmeer auszusetzen. Oder ihre halbwüchsigen Kinder alleine auf die lebensgefährliche Flucht zu schicken, damit sie dann im Rahmen des Familiennachzugs nachkommen können.

3.Wie gelingt Integration und wie können Kirche und Diakonie sich daran beteiligen. Von dem Gipfel der Willkommenskultur zur Ebene der Integrationsarbeit. Das Beispiel Wohnen

Die Integration der Flüchtlinge stellt nicht geringe Anforderungen an die Bereitschaft der Bundesbürger, die neuen großen Aufgaben mitzutragen und zu unterstützen, eventuell Veränderungen in ihrem Viertel hinzunehmen. Den Protest einer Groß Borsteler Initiative gegen die Errichtung einer größeren Flüchtlingsunterkunft in ihrem Stadtteil hat das Hamburger Oberverwaltungsgericht jetzt abschlägig beschieden. Da ist immerhin ein Fortschritt und gibt der Politik Planungssicherheit. Wir sind eine Einwanderungsgesellschaft ohne Einwanderungsregelungen. Nötig ist ein Einwanderungsgesetz, das wird aber von der CDU/CSU nach wie vor abgelehnt.

Deutschland ist ein Einwanderungsland, das in Schüben immer wieder große Flüchtlingsströme zu verkaufen hatte. Ein paar Erinnerungsposten: Nazi-Deutschland war für das größte Gewaltmigrationsgeschehen der neueren Geschichte verantwortlich - 8 Millionen Fremdarbeiter arbeiteten während des Krieges in Deutschland. An die 12,5 Mill.Flüchtlinge kamen nach dem Krieg in die BRD und DDR und mussten integriert werden, eine große Leistung. Die seit 1953 bestehende Möglichkeit der Zuwanderung von Aussiedlern und Spätaussiedlern führte zum Zuzug von 4,5 Millionen Menschen aus Südost- und Osteuropa. An die 14 Millionen Gastarbeiter wanderten zwischen 1961 und 1973 in die BRD ein, 11 Millionen gingen wieder zurück. Tausende Flüchtlinge aus Ungarn kamen nach der Niederschlagung der Revolution 1956 , 200.000 jüdische Kontingentflüchtlinge kamen nach 1989 aus Rußland, die Bootsflüchtlinge aus Vietnam seit 1979/80.

Diese und andere Beispiele zeigen, dass die Bundesrepublik seit langem ein Einwanderungsland ist, das eine gezielte Steuerung von Einwanderung betrieben hat. Jetzt hat die Bundesregierung einen Entwurf für ein Integrationsgesetz vorgelegt, das nach dem schon bei der Hartz IV-Reform angewandten Motto Fördern und Fordern vorgeht (oder biblisch: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen). Trotzdem frage ich: sollte man den guten Willen der Bundesregierung etwas besser zu regeln, nicht anerkennen. Das Zentrum, Migration und Soziales der Diakonie sagt in seinem Vermerk vom 20.4.16: „Die vorgesehenen Sanktionsdrohungen unterstellen den Menschen, um deren Eingliederung es geht, eine durch die Empirie nicht bestätigte Verweigerungshaltung." Und sieht darin eine Gefahr für ein positives Klima bei der Integration. Aber stimmt das so?

Zu einzelnen guten Maßnahmen des geplanten Gesetzes. Flüchtlinge, die eine gute Bleibeperspektive haben, also vor allem die aus Syrien und dem Irak, sollen schon bereits nach drei Monaten an berufsvorbereitenden Kursen teilnehmen können (Bei abgelehnten Asylbewerbern mit humanitärer Duldung ist die Teilnahme erst nach 12 Monaten möglich). Sie werden dabei wie Langzeitarbeitslose behandelt, erhalten Zugang zu besonderen Fördermaßnahmen. (Die Frage, ob sie auch beim Mindestlohn wie Langzeitarbeitslose behandelt werden sollen, wurde nicht entschieden. Einerseits wäre das Einstiegshilfe, andererseits Konkurrenz mit den sozial Schwächsten um Jobs).Ein Fortschritt ist auch, dass Asylbewerber mit ungewissem Ausgang des Asylverfahrens von Orientierungskursen profitieren können. Für die Ausbildungszeit gilt für junge Flüchtlinge eine Duldung, sie können also nicht mitten in der Ausbildung abgeschoben werden. Schließlich sollen 100.000 zusätzliche Arbeitsgelegenheiten für Asylbewerber zur niedrigschwelligen Heranführung an den deutschen Arbeitsmarkt geschaffen werden. 100000 Ein Euro-Jobs - besser als gar nichts, aber verglichen mit den groß tönenden Willkommensgesten der deutschen Wirtschaft2015 (wir brauchen Arbeitskräfte) ist das natürlich wenig.

Soweit zum Fördern. Auf der Fordern-Seite steht vor allem die Mitwirkungspflicht bei integrationsmaßnahmen. Bei Verweigerung droht Kürzung der Sozialleistungen. Anerkannte Flüchtlinge müssen, wenn sie eine unbefristete Niederlassungserlaubnis haben wollen, Integrationsleistungen erbringen. Um die Bildung sozialer Brennpunkte zu vermeiden will der Gesetzgeber eine gleichmäßigere Verteilung von Schutzberechtigten erwirken. Diese Wohnsitzzuweisung geschieht behördlich, bei Zuwiderhandlung drohen Kürzungen. Die

Diakonie Deutschland moniert: „ Wohnsitzauflagen sind schwere unverhältnismäßige Eingriffe in das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl des Wohnsitzes.“Sie schränken ihre Lebensgestaltung ein. „Es ist sinnvoll dass Flüchtlinge dort wohnen können, wo sie Arbeit finden können und nicht erzwungenermaßen dort, wo sie rassistische Bedrohung und Gewalt fürchten müssen.“ Sie lehnt daher eine Wohnsitzauflage für anerkannte Schutzberechtigte ab und stützt sich dabei auf ein EuGH-Urteil. Sie empfiehlt stattdessen das „Prinzip der doppelten Freiwilligkeit.“

Es fehlen Ansätze die Versorgung mit Wohnraum zu verbessern, moniert die Diakonie zu Recht. Was tun? In Hamburg gab es eine dreitägige Konferenz unter dem Titel „Ankunftsstadt Hamburg – aber wie?“ Fachleute wie Stadtforscher und Architekten diskutierten, wie man innerhalb kurzer Zeit Wohnraum für Migranten schaffen kann. Leitsatz des Stadtforschers Läpple war „Migration works, when migrants work.“ Wenn in Hamburg die Integration der Flüchtlinge aufs Wohnen beschränkt wird, erhöht das die Gefahr des Scheiterns, warnt Läpple. Bei der Planung der Ankunftsstädte (solche gibt es für Millionen Menschen in China) müsse deswegen immer „Wohnen und Mehr“(mit h) mitgedacht werden.(Hinz&Kunzt April/2016,7ff). Ich schlage vor: Menschen sollten daher aktiv in den Bauprozess der Unterkünfte einbezogen werden. Jugendliche und Arbeitslose könnten sich so qualifizieren und mit dem neu entstehenden Viertel identifizieren. Das hat es bei gemeinwesenökonomisch orientierten Sanierungsvorhaben in der Bundesrepublik schon häufiger gegeben, so in der Wohnungsbaugenossenschaft Worms- Beutelweg . Flüchtlinge ziehen in die Wohnung ein, die sie mitgebaut haben, sie qualifizieren sich darüber in Berufen wie Maurer, Klempner, Dachdecker und Elektriker. Das schöne alte Kinderlied „Wer will fleißige Handwerker sehn“ könnte so zu „der muß zu uns Flüchtlingen gehen“ aktualisiert werden. Flüchtlinge, die als Nichtqualifizierte nur die Zahl der Küchenhilfen im Dienstleistungssektor erhöhen, erhöhen damit auch die Gefahr des Ausschlusses. Viele Flüchtlinge waren in ihrem Heimatland bereits als Handwerker tätig. Ich habe immer noch den Eindruck , 10 Jahre ist es her, von den kilometerlangen Handwerkerstraßen in Syrien in guter Erinnerung, eine kleine Werkstatt neben der nächsten. Man müsste solche Häuser also funktionsoffen bauen, dass sie später gewerblich genutzt werden können. Könnte die Diakonie nicht ein solches Musterprojekt einer Baugenossenschaft von Flüchtlingen mit Eigenarbeit und Ausbildung vorantreiben? Städte für Flüchtlinge hat sie ja schon mal nach dem Krieg gebaut. Ich erinnere an die Flüchtlingsstadt Espelkamp, die gemeinsam vom Ev.

Hilfswerk Westfalen und dem Land Nordrhein Westfalen ab 1948 gebaut wurde - einerseits Bau von Siedlungshäusern, andererseits Ansiedlung von Betrieben in denen die Flüchtlinge zum Teil ihre früheren Tätigkeiten ausüben konnten. „Migration works if migrants work.“ Insgesamt hat die Siedlungsgesellschaft des Ev. Hilfswerks der EKD damals unter dem Motto „Ein Dach für die Erdenfahrt“ in Württemberg, Bayern und Hessen-Nassau 10432 Wohnungen errichtet, das ist sehr wenig verglichen mit den 1,95 Mill Wohnungen die zwischen 1949 und 1953 errichtet wurden, aber immerhin (s.Johannes Degen, Diakonie und Restauration, Neuwied 1975,59ff).

Integration kann nur gelingen, wenn sie nicht verordnet ,sondern mit den Betroffenen ausgehandelt wird. Das ist jedenfalls die Erfahrung früherer Flüchtlingsbewegungen und Krisen. Man denke an die Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, die Hugenotten, die Ende des 17.Jahrhunderts nach Preußen kamen(Artikel v.Philip Ther, SZ 19.4.16).Ihre Vertreter verhandelten mit den Staatsorganen über die Bedingung der Aufnahme und waren am Hof repräsentiert. Ähnlich bei der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945, die ein für ihre Angelegenheiten zuständiges Ministerium bekamen und ihre Interessen zudem über die Vertriebenenverbände verfolgen konnten. Diese Organisationen wussten am besten, was gebraucht wurde, Wohnungen statt Behelfsunterkünfte, Arbeitsplätze, Kredite, Stipendien, die zumindest der nächsten Generation einen sozialen Aufstieg ermöglichen sollten. Denn genau das ist ja eigentlich die Verheißung von klassischen Einwanderungsgesellschaften – neben der Sicherheit vor Verfolgung und Hunger die Chance bzw. das Versprechen eines Neuanfangs und des Aufstiegs.

Der Diskurs darüber verläuft gegenwärtig sehr einseitig – was wissen wir, was die Politiker von den Ankommenden, ihrer Lebensweise, ihrer Kultur. Wenig weil es zumeist keinen bi- bzw. multilateralen Diskurs gibt. Anders in dem Roman von Jenny Erpenbeck *Gehen Ging Gegangen*(München 2014*)*, weil der pensionierte Professor Richard die auf dem Oranienplatz gestrandeten Flüchtlinge aus Afrika als Gesprächspartner ernst nimmt und vor allem etwas über ihre Herkunft, ihre Kultur, ihre Sprache, Religion erfahren will. Und dann so viel lernt, in einen Prozess der Anteilnahme und Unterstützung einsteigt, der gegenseitig ist, dass er bereichert wird, sein neues Interesse Kreise zieht und in einem Fest endet.

4. Keine Arbeit, keine Liebe? Was sind die Ursachen für die Schwierigkeiten der Migranten auf dem Arbeitsmarkt?

Das geplante Integrationsgesetz konzentriert sich auf den Bereich Arbeit. Der ist ja auch existentiell wichtig. Über Arbeit findet man einen Einstieg in eine neue Gesellschaft, kann sich integrieren, kann aufsteigen, Mittel zum Lebenserwerb gewinnen, auch zum Heiraten und zur Familiengründung. Was sind Hindernisse eine geregelte Arbeit zu finden? Der Berliner Migrationsforscher Ruud Koopmanns hat kürzlich (s. FAZ 29.4.2016) die Ergebnisse einer Studie veröffentlicht, die zeigen, dass muslimische Zuwanderer deswegen so schlecht in die Wirtschaft der untersuchten Länder eingebunden sind, weil sie sich nicht genügend anpassen. Das ist hierzulande ein Tabu-Thema, weil die Kultur keinen Einfluß auf die Integration haben darf. Wenn es aber bei gleichem Alter, Bildungsniveau und Wohnort immer noch Unterschiede gibt, wird das vor allem mit der Diskriminierung durch die Arbeitgeber erklärt(sie sog. ethnische Bestrafung). Koopmanns leugnet diese Diskriminierung nicht vollständig, er sagt aber, sie sei viel geringer als bisher angenommen. Verantwortlich für die geringeren Chancen am Arbeitsmarkt seien einmal die geringeren Sprachkenntnisse. Zum anderen die interethnischen Kontakte. Nicht nur die Migranten der 1.Generation, auch die der 2.Generation sind oft noch im Zielland fremd, sie wissen oft nicht, wie man sich bewirbt, wo es die besten Jobs gibt etc. Das liegt auch daran, dass Muslime unter sich bleiben, also sich selber aktiv sozial segregieren. Koopmanns Folgerung: wer gut assimiliert ist, ist seltener arbeitslos und nimmt häufiger am Arbeitsmarkt teil. Koopmanns erklärt diese Benachteiligung mit der Multikulti-Debatte in Deutschland und dem Gedanken der Bi-Kulturalität, die er beide für verhängnisvoll hält. Hier lebende Türken identifizieren sich stärker mit der Türkei und nicht mit Deutschland. Die Eltern sprechen Türkisch mit ihren Kindern und sehen das türkische Fernsehen. Obwohl der Schulalltag mit seiner Multidiversität eine Gegenkraft ist, wirkt das nach. So etwas hat es bei den Einwanderern in die USA nicht gegeben. Mag sein, vermute ich, dass der weite Atlantik den Zwang zur Identifikation mit dem neuem Land stärker beförderte als der leichter durchquerbare Balkan und das Mittelmeer. Man konnte nicht mal schnell in den Ferien wieder zu Oma und Opa nach Polen reisen. Und trotzdem wird die daraus resultierende Benachteiligung immer dem Aufnahmeland angelastet, nicht den Migranten. Das ist besonders bei Theologen und Christen in ihrer gut gemeinten Parteinahme für die Sache der Schwachen weit verbreitet.

Noch einmal: Lieben und Arbeiten sind die beiden wichtigsten Tätigkeiten des erwachsenen Menschen. Denn ein großes Problem ist der Überschuß der jungen Männer. Die Kölner

Silvesternacht hat das gezeigt, was passiert, wenn Gruppen junger Männer (ohne Papiere) sich selbst überlassen bleiben, illegal hier leben, in Kleinkriminalität geraten und als Großgruppe auf einmal ein gewisse Macht an einem öffentlichen Platz ausüben können. Was kann getan werden, damit diese jungen Männer die Möglichkeit bekommen, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Wo ist ein muslimischer Johann Hinrich Wichern, der sich dieser jungen Männer annimmt und sie über kulturelle Erziehung und Arbeit zu vollwertigen liebesfähigen Mitgliedern der Gesellschaft macht?(Was tut der „Hirte Israels“, fragen die Rabbinen, wenn er nach dem bekannten Psalmwort „nicht schläft“? Er tröstet weinende Kinder und stattet arme Bräute aus, so auch der Heilige Nikolaus. Und was tut Allah?).

5. Was können Kirche und Diakonie zur Integration in den Arbeitsmarkt beitragen?

Die Kirchen sind ja große Arbeitgeber vor allem in der Diakonie – Pflege, Assistenz, soziale Arbeit, Bildung, Unterricht, je eine halbe Million in den beiden Wohlfahrtsverbänden. .Flüchtlinge erleben hier wie schon bei der Willkommenskultur in den Gemeinden eine Religion, die stark auf den Faktor Nächstenliebe und sozial-pflegerische Hilfen setzt.

Sind hier Ausbildungsplätze – und Fördermaßnahmen für junge Flüchtlinge möglich, darunter auch für Muslime mit erklärter und deutlicher Bereitschaft am interreligiösen Dialog(so handhabten wir das an der Ev. Hochschule für soziale Arbeit in Hamburg)außerhalb der ACK-Klausel für ein Jahr, evtl. mit der Option auf Kirchenmitgliedschaft danach, das wäre doch zu überlegen. Also ich denke an Lehren und Praktika für junge Flüchtlinge in kirchlichen Einrichtungen. An Tätigkeiten in beschützten Werkstätten, Förderschulen, Assistenz in Behinderteneinrichtungen und Wohngruppen, an Pflege in Altenpflegeheimen, Pflege in Krankenhäusern, Sozialarbeit in Familienbildungsstätten und evangelischen Schulen(evtl sogar interreligiös ausgebildete Religionslehrer nach dem Hamburger Religionsunterricht für alle).Ich denke an Jugendarbeit in evangelischen Jugendzentren und Christlichen Jugenddörfern, an Sozialarbeit in Jugendwohngruppen, an Erziehungsarbeit in Kindergärten und Kindertagestätten, an Hausmeister-,Reinigungs- und Technikerjobs in den Häusern von Kirche und Diakonie. Das auch für Flüchtlinge muslimischen Glaubens zeitweilig zu ermöglichen wäre ein Sprung über den eigenen Schatten, ein wahrhaftiges Experiment. Eine Anerkennung der Tatsache, dass das öffentlich-rechtliche Privileg eines eigenen diakonisch-pädagogisch-pflegerischen Sektors im dualen Sozialstaat auch den Neueingewanderten zur Verfügung stehen muss. Und zwar nicht als Klientel, das sowieso,

sondern auch als Professionelle. Also wie geht man mit der ACK-Klausel um? In Westfalen sind muslimische Kindergärtnerinnen in Kindergärten mit einem hohen Anteil muslimischer Kinder tätig, nur nicht als Leitung. Durch die Masseneinwanderung des letzten Jahres wird das Problem noch mal dringlicher. Wie gesagt - es wäre ein Experiment menschenrechtlich fundierten Anspruchs auf soziale Hilfen (was die katholische Seite wohl nicht mitmachten wird,). Es gehörte damit zum evangelischen Profil diese Offenheit exemplarisch umzusetzen

6. Werden Kirchengemeinden durch Flüchtlingsarbeit belebt?

In seiner kleinen empirischen Untersuchung „Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen – Kirchengemeinden aktiv gegen Armut und Ausgrenzung“(epd-Dokumentation2007) hat Heinrich Grosse gezeigt: wo eine Kirchengemeinde sich an Jesu Parteilichkeit für Arme und Ausgegrenzte orientiert und „Kirche für andere und mit anderen“ zu sein versucht, wird eine Gemeinwesenorientierung nötig, die die Grenzen der Kirchenmitleidschaft übersteigt. Die Integration armer Menschen in die Gesellschaft, nicht die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder ist dann das vorrangige Ziel. Eine zumindest teilweise Überwindung von Milieugrenzen kann stattfinden. wenn Menschen aus unterschiedlichen Milieus Räume gemeinsam nutzen, gemeinsam feiern oder gemeinsam an niedrigschwelligen Kulturveranstaltungen teilnehmen. So gesehen aktiviert Armutsorientierung Christen und belebt die Kirchengemeindearbeit.

Lässt sich das auch für die uneigennützige Arbeit in Flüchtlingsunterkünften und Erstversorgungseinrichtungen sagen? Zunächst einmal legt die Kirchengemeinde damit einen schönen tatkräftigen Beweis für ihre mit Fremden solidarische Einstellung ab. Immer wieder sind in der überregionalen Presse herzerwärmende Beispiele solchen Engagements berichtet worden, etwa das Engagement der St.Pauli-Kirchengemeinde und ihres Pastors Sieghard Wilm (sowie anderer HH-Kirchengemeinden)für die illegalen Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg. Ähnliches gilt für Berlin und sicher auch für viele andere Regionen(es gibt Bücher mit Erfahrungsberichten darüber). Zeitweilig wird dadurch auch die Gemeindearbeit belebt, überraschend vor allem dadurch, dass(wie schon erwähnt) sich eher distanzierte und randständige Gemeindeglieder (bzw Nichtmehrgemeindeglieder) melden und bei Willkommenskultur, Beherbergung und vor allem jetzt bei Integrationshilfen aktiv mitmachen. Sie entwickeln dabei eine geradezu unerschöpfliche Aktivität und Phantasie. Das geht bis zur Aufnahme von jungen Flüchtlingen in das eigene Haus, wenn sie, weil sie 18

geworden sind, die EVE verlassen müssen. Diese kirchlich Distanzierten zeigen sich dann wohl auch bei einem Willkommensfest mit Tanz und Essen, aber nicht unbedingt bzw. gar nicht im Gottesdienst oder irgendwelchen Gemeindekreisen. In der St.Gertrud-Kirchengemeinde ist das Koordinierungsteam *Gertrud hilft* ziemlich selbstständig, organisiert und koordiniert alle möglichen Angebote und Kurse für die EVE und eine Flüchtlingsunterkunft(Sprachkurse, Kultur-Ausflüge, Hobbykurse uä. Ist das nun eine Belebung der Kirchengemeinde? Ja und nein. Es ist die Re-Aktivierung der kirchlich Distanzierten, die in der Integrationsarbeit eine sinnvolle Belebung ihres Lebens sehen und darin menschenfreundliche Erfahrungen machen –Kontakt mit jungen Menschen aus anderen Kulturen, die sie bei der Integration in einem fremden Land unterstützen. Diese Erfahrung bereichert sie in dem Maß, indem sie sich den Neuangekommenen ernsthaft-neugierig nähern. Lernerfolge der Schutzsuchenden machen sie glücklich. Mit ihrer Tätigkeit helfen sie, die Grenzen der Gastfreundschaft ins Land der Güte zu verschieben (wie der Philosoph Levinas einmal sagte). Sie beherbergen und unterstützen Fremde und erfüllen damit ein Werk der Barmherzigkeit. Sicher sehen sie ihre Tätigkeit als vorübergehend an. Sie wollen keine Dauer-Migrationshelfer sein. Ob dann, wenn Integration dank ihrer Unterstützung besser gelungen ist, Kirche lebendiger daraus hervorgeht, bleibt abzuwarten.

Der Hamburger Erzbischof Heße sagte auf einer Veranstaltung zum christlichen Zeugnis in einer multikulturellen postsäkularen Gesellschaft Anfang April in der Katholischen Akademie: Die Erfahrungen, die Christen in der Willkommensarbeit für und mit Flüchtlingen machen, seien auch spirituelle Erfahrungen. Das Engagement für Flüchtlinge zeige den Zusammenhang von Kontemplation und Aktion, von Mystik und Widerstand. Es sei mit Johann Baptist Metz gesprochen, eine Mystik der offenen Augen. Das kann man so hoch hängen, muss es aber nicht.

Oft wird davon geredet, dass die Bibel ein Buch von Flüchtlingen für Flüchtlinge sei, als wäre das ein Alleinstellungsmerkmal. Ich weise darauf hin: schon die heidnischen Germanen wie die antiken Griechen kannten das absolute Gastrecht und achteten es ebenso wie die Israeliten. „Es gilt bei den Germanen als Sünde, einem Menschen sein Haus zu verschließen, wer es auch sei. Jeder empfängt ihn mit einem seine n wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden reichen Mahl,“(so berichtet Tacitus) Die häufige biblische Ermahnung, den Fremdling nicht zu unterdrücken, zeigt übrigens , dass es mit dem Gastrecht in Israel nicht zum Besten bestellt war. Ähnliches gilt für die frühe Kirche. Zwar haben die frühen Christen durchreisende Geschwister gastfreundlich aufgenommen, aber diese Gastfreundschaft musste auch ständig angemahnt werden. Zudem gab es strenge Regeln: wer von den Durchreisenden nicht arbeitet, soll auch nicht essen.(2 Thess 3,10) Fremde zu beherbergen

gehörte zu den sieben Werken der Barmherzigkeit, wurde aber von den Kirchen oft nicht praktiziert. In den USA waren es die Quäker, nicht die Kirchen, die geflohene Sklaven aufgenommen haben. Und es gab keine Kirchengemeinden, die Juden in der Nazizeit versteckten.

Ein Blick auf die andere Seite, auf die Flüchtlingsgegner: Es ist leider sicher, dass die rechte Szene weiter wutschnaubend und aggressiv auf die Zuwanderung reagiert und dass mit Haß im Internet und mehr Gewalttaten gerechnet werden muss.

Man fragt sich, wie diese Menschen dazu kommen, so destruktiv zu handeln. Ist es ihre Angst vor dem sozialen Abstieg? Ihre Furcht vor den Fremden? Ist die Fremdenfeindschaft auch eine Folge der Entkirchlichung? Dass man kein Vertrauen mehr hat, dass aus „Gästen und Fremden Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ werden, wie es so schön im Epheserbrief heißt. Die Gefühle vieler Menschen pendeln zwischen Angst und Zorn, zwischen Vertrauen und Vorsicht. Das ist menschlich. Es ist dem Menschen aber auch zumutbar, im Vertrauen auf Gott, auf die tragende Macht des Seins vernünftig und besonnen mit schwierigen Situationen der Befremdung umzugehen. „Entängstigt euch“ möchte man ihnen zurufen. Aber viele sind regelrecht verstockt, in Vorurteilen und rückwärtsgewandten Anschauungen befangen. Eine innere Mission im Sinne Wicherns wäre nötig – eine nachholende Einübung in Begegnung mit den Fremden, ein Kurs in Entängstigung und einer in Gastfreundschaft und wie man das lernt. In Filmen wird uns das immer wieder heiter gezeigt, wie man dem zunächst Fremden sich annähert. Die Franzosen und Dänen können das gut. Ich nenne nur *Ziemlich beste Freunde* Oder: *Monsieur Claude und seine Töchter* zum Beispiel. Oder: *Ein Mann namens Ove.* Immer geht es um Überwindung von Vorurteilen und Ressentiments. Lachend sich ändern, das wäre schön. Aber es gibt leider zu viele primitive gewaltgeneigte Menschen. Bei ihnen hilft nur die Polizei und die Justiz. Wer Flüchtlinge drangsaliert und ihre Heime ansteckt, wird streng bestraft. Das mussten mit Recht die zwei Männer aus Salzhemmendorf erfahren, die ein Flüchtlingsheim anzündeten. Sie entschuldigten sich, war nicht schlimm gemeint , ihre harten Strafen bekamen sie trotzdem.

7. Ist Missionierung von Muslimen erlaubt oder sogar geboten?

Zu bedenken ist schließlich, was eine so massenhafte Einwanderung für die religiöse Zusammensetzung unserer Gesellschaft bedeutet. Zum einen kommen orthodoxe Christen aus Syrien und dem Irak zu uns, die neue Denominationen neben den alten bilden, die zuvor aber schon z.T schon in Großstädten wie Hamburg präsent waren. Zum andern werden die Muslime durch die Zuwanderung die am schnellsten wachsende Religionsgemeinschaft sein. Da die evangelische wie die katholische Kirche ständig Mitglieder verlieren und auch keine Veränderung dieses Trends zu erwarten ist, sollten die Bundesbürger, die jetzt so laut protestieren, erst einmal, um ihre angeblich christliche Identität zu zeigen, bewusstere Christen werden. Gerade diejenigen , die eine drohende Islamisierung befürchten, könnten ja, sage ich leicht ironisch, vermehrt wieder in die Kirche eintreten, damit ihre angebliche Christlichkeit im Dialog mit den Muslimen auch diese Gestalt hat. Oders anders gesagt: sie

müssten rechristianisiert werden (eine wichtige Missionsaufgabe für Pastoren. S.Freud: Deutsche sind „schlecht getauft“).

Natürlich werden die meisten Christen als von der Nächstenliebe überzeugte Gläubige wie als demokratische Bürger weiter gastfreundlich gegenüber Flüchtlingen sein und alle Integrationsmaßnahmen auch auf der Gemeindeebene unterstützen. Christen werden in der Regel nicht in den Chor derer einstimmen, die mit fremdenfeindlichen Parolen eine Gefahr der Islamisierung beschwören. Es muss alles getan werden, um Christen, die anders denken, auf den Weg des Dialogs und der Akzeptanz zurück zu bringen.

Gezielte Mission unter Muslimen in Deutschland hat es bislang kaum gegeben. Mit der Masseneinwanderung könnte sich das ändern. Dürfen die Kirchen, die die muslimischen Flüchtlinge willkommen heißen und sie in der Regel absichtslos unterstützen, aus Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe, heute in einem zweiten Schritt sagen, liebe Muslime, wenn ihr wollt, könnt ihr auch Christen werden, dann seid ihr besser in unserer Gesellschaft akzeptiert . Nun rät die EKD ihren Pastoren in einem Leitfaden zu großer Sorgfalt, was das „Taufbegehren Asylsuchender“betrifft. Die Rheinische Kirche formuliert in einer Arbeitshilfe sogar, wie ich finde, überzogen: „Eine Begegnung mit Muslimen in Konversionsabsicht widerspricht dem Geist und Auftrag Christi und ist entschieden abzulehnen.“ Eine gezielte Islam-Mission bedrohe den innergesellschaftlichen Frieden. Ähnlich erklärt die Caritas, Hilfe und Seelsorge für die Flüchtlinge müsse im Vordergrund stehen, nicht deren Missionierung. Dieser *relativen Priorität* stimme ich zu.

Die christlichen Gemeinden könnten aber so einladend sein, dass Muslime sich im Einzelfall überlegen, Christen zu werden. Das darf von den Moscheen nicht als Untreue diffamiert werden, da sie ja auch umgekehrt gerne den Übertritt von einzelnen Christen zum Islam begrüßen(wie mir mal ein Vertreter der Imam-Ali-Moschee in Hamburg sagte).

So missionarisch gehen jedenfalls freikirchliche Gemeinden vor. Etwa die Dreieinigkeitskirche in Berlin. Dort bietet Pastor Martens Glaubenskurse und Taufunterricht für neuangekommene Flüchtlinge an, die Christen werden wollen.

Da sitzen 300 Menschen in der Kirche und lauschen dem Pfarrer, der ihnen mithilfe eines Übersetzers vom Leben Jesu erzählt – von der Geburt über die Flucht nach Ägypten, seine Verkündigung und Heilungen bis hin zur Passion. Er hat schon viele Flüchtlinge getauft. Zum eine sind es Menschen, die schon in ihrem Heimatland gerne Christen werden wollten, sagt

er, es aber wegen der Verfolgung und des offiziellen Verbots von Konversion nicht konnten. Zum andern auch solche, die eine Beheimatung suchen und sie in einer vielleicht freieren religiösen Gesellung finden(so war es schon immer in Einwanderungsgesellschaften). „Viele Menschen, die zu uns kommen, wollen hier endlich ein neues Leben beginnen, ein Leben in Frieden, ein Leben ohne Angst, in dem sie sich nicht mehr verstellen müssen."(SPIEGEL 16/2016,44) „Ein Teil meiner Verwandten lebt in den USA. die sind schon lange Christen, ich will auch diese Freiheit haben, die sie haben". sagt eine Frau. Die Gemeinde von Pastor Martens hilft den Flüchtlingen sich in Deutschland zurechtzufinden, sie ist auch im Kirchenasyl engagiert. „Wir sollten das schnelle Wachstum als Geschenk Gottes betrachten", sagt er.

Fragwürdig ist allerdings die Praxis der Evangelischen Allianz, aus der Flüchtlingswelle strategisch Potenzial für die Gemeinden abzuschöpfen. Wird hier nicht die Notsituation einzelner Flüchtlinge ausgenutzt? Ihre Missionare sind im AK Migration und Integration in derzeit 31 Ortsgruppen über das ganze Land verteilt. „Jeder Mensch hat ein Anrecht auf die christliche Botschaft" lautet ihr Motto. Vor allem sollten sie den Konversionswilligen zu bedenken geben, dass die Entscheidung Christ zu werden, Probleme für sie mitbringt. So werden in Asylunterkünften geflüchtete Christen in Einzelfällen von Muslimen drangsaliert .Das gilt gerade auch von Konvertiten, jedenfalls gibt es mehrere Fälle, wo Christen oder sich für das Christentum Interessierende von anderen Muslimen attackiert wurden bis hin zu schlimmer Körperverletzung(dokumentiert im SPIEGEL 16/2016). Die Muslime und ihre Vertreter müssen es lernen zu akzeptieren, dass zur positiven Religionsfreiheit in unserem Land auch die Möglichkeit der Konversion und des Konfessionswechsel gehört. Gewaltanwendung bzw. Drohung mit Gewalt in Religionsentscheidungen müssen sie scharf verurteilen. Leider ist ein Großteil der Muslime immer noch fundamentalistisch eingestellt – nach einer Befragung des Berliner Professors für Soziologie und Migrationsforschung, Ruud Koopmans ,liegt die Zahl fundamentalistischer Gläubiger im westeuropäischen Islam bei 40-45 Prozent gegenüber 5 Prozent bei den Christen. Koopmans versteht unter Fundamentalismus die starke Bindung an die Wurzeln des Glaubens, die buchstäbliche Interpretation der Bibel oder des Koran und den Vorrang der religiösen Regeln über die weltlichen Gesetze. Zugleich besteht ein enger Zusammenhang zwischen religiösem Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit, wobei dieser bei den Muslimen noch stärker ausgeprägt ist als bei den Christen, besonders eben als Judenfeindlichkeit. Dies ist bedenklich, zumal gegenwärtig auch strenggläubige Gruppen einwandern. Von den fundamentalistischen Muslimen sind 70 % der Meinung, dass man Juden nicht trauen kann und der Westen den Islam vernichten will, eben so viele wollen keinen Kontakt zu

Homosexuellen.(zeitzeichen 1/2016,34f) Offensichtlich sind das Verschwörungstheorien ohne Anhalt in der Realität, aber trotzdem ist es ein großes Problem, wenn so viele antisemitisch eingestellte Muslims in ein Land einwandern, das die Existenz Israels zu seiner Staatsräson erklärt hat. Bleibt nur zu hoffen, dass die Integration in ein westlich-liberales Land, in dem Religion Privatsache ist, die Anerkennung Andersgläubiger ein Grundwert und Kritik die Bedingung von Öffentlichkeit, zur Abschwächung dieses Fundamentalismus führt.

Auch der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration(SVR) hat gerade in seinem Jahresgutachten(basierend auf einer Befragung von 2015) festgestellt, dass mit wachsender Religiosität die Zustimmung zu fundamentalistischen Postionen steigt, und zwar bei Muslimen ausgeprägter als bei Christen. Von muslimischen Verbänden fordert er mehr Bemühung um „pluralismusfähigen Islam."

Die Kirchen könnten also von den Führern der muslimischen Religionsgemeinschaften erwarten, dass sie deutlicher als bisher ihren Gläubigen eine religiöse Offenheit nahelegen, vom Fundamentalismus abrücken, etwa im Dialog über die Verbalinspiration des Koran, ,in der kritischen Auseinandersetzung mit der aus dem Koran begründeten Gewaltanwendung der Islamisten wie aggressiver Rhetorik der Salafisten sowie in der Aufklärung über Geschlechterfragen und Gleichstellung der Frau. Auch verstärkte Bemühungen, junge Muslime sozial in Deutschland zu integrieren, brauchen die Kooperation der Moscheegemeinden.

Zum Schluß Bemerkung 1:

Jens Schneiders gestrige Skizzierung einer superdiversen attraktiven europäischen Großstadt mit 50 % Nichteinheimischen, er nannte Amsterdam und London, hat prima vista zur Kehrseite aus kirchlicher Sicht, dass es vielleicht nur noch 20 % Christen gibt, und die auch noch in der Mehrzahl distanziert und nicht mit starker kirchlicher Verbundenheit. Um in Deutschland zu bleiben: Die stärkste kirchliche Repräsentanz in der City wird dann der Weihnachtsmarkt sein, der ohnehin schon als zivilreligiöses Ereignis den Kirchen enteignet wurde und vielleicht noch die Weihnachtsgottesdienste. Und, nicht zu vergessen der Motorradgottesdienst vor dem Michel; wenn er vorbei ist, heulen tausende von Motoren auf. Im übrigen sind kommerzielle Stadtfeste, in Hamburg der Hafengeburtstag und das Alstervergnügen, Großereignisse wie die Marathonläufe, Radrennen(um den Henniger Turm) ,Halloween und die Gay-Parade am Christopher Street Day, Länderspiele und Empfänge der Siegermannschaften die neuen Events einer hippigen Stadtgesellschaft, dazwischen Randale und Straßenschlachten am Vorabend des 1.Mai, , sowie schön von der Polizei getrennte

Demos von Kurden und Türken sowie von Pegida-Anhängern und Antifas. Und zugleich in den Lokalen und in den Parks die bunten Völkchen aus aller Herren Ländern friedlich vereint im Genuß des Lebens, Musik in den Clubs und auf den Plätzen, jede Menge interethnische Paare darunter, gleich -und verschiedengeschlechtlich, im Sommer Rauchschwaden von Grillfeuern in den Parks und an den Ufern der Flüsse, mit und ohne Schweinefleisch, am Opferfest und zu Pfingsten, und die Götter eines neuen Polytheismus erfreuen sich am Duft, der von den Altären der multidiversen Stadtgesellschaft zu ihnen aufsteigt – neue Heimat Babylon.

Bemerkung 2: Herr Schneider hat in meinen Schlußbemerkungen ein Untergangsszenario gesehen. Das kann man so deuten, doch ich meinte das mit der „neuen Heimat Babylon“ positiv! Will sagen: der eine Gott hat seine Verdammung der großen verruchten Städte aufgegeben und sieht zu , wie er in der neuen Superdiversität weiter seine Gläubigen hat. Heutige Städte sind Babylon und nicht das Abbild des himmlischen Jerusalem, das im Bau der großen Kathedralen(und auch Moscheen) schon auf die Erde geholt werden sollte. Die neue kulturelle und religiöse Superdiversität, deren Akzeptanz mir immer noch schwer fällt, wäre so gesehen eine polytheistische Erscheinungsform des einen Göttlichen. Und man könnte mit dem Systemfragment der deutschen Romantik sagen – Monotheismus des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft unter den Bedingungen des 21.Jahrhunderts. Ich finde es ermutigend , Integration von Zuwanderern als einen Prozess zu deuten, in dem sich alle verändern und dabei auf die Kraft der demokratischen Kultur zu vertrauen. Das ist natürlich viel besser, als wie die AfD ein nie existiert habendes homogenes Volk zu beschwören und daraus antiliberale Forderungen abzuleiten. Oder auch wie manche Theologen einer Volkskirche nachzutrauern, deren Existenz(wenn es sie denn wirklich gab) in der Erinnerung eher zwiespältige Empfindungen(man denke an die restaurativen 50er Jahre) auslöst. So hat der Theologe jedenfalls vom Soziologen gelernt, was eine produktive Einstellung zu den unausweichlichen Veränderungen in einer Einwanderungsgesellschaft sein könnte.